

Christian-Albrechts-Universität zu Kiel  
Theologische Fakultät  
Hauptseminar Homiletik  
Dozentin: Prof. Dr. theol. Uta Pohl-Patalong  
Sommersemester 2017

## **Predigtarbeit zu Matthäus 14,22–33**

## **Inhaltsverzeichnis**

1. Erstbegegnung mit dem Predigttext.....	3
2. Exegetische Überlegungen.....	4
3. Systematisch-theologische Überlegungen .....	7
4. Impulse aus Alltag und Kultur .....	10
5. Gottesdienstentwurf .....	11
6. Homiletische Überlegungen.....	12
7. Predigt .....	16
8. Literaturverzeichnis .....	22

## 1. Erstbegegnung mit dem Predigttext

Der Bibliolog zu Beginn des Semesters hat meine Betrachtung der Matthäuserikope 14,22–33 stark geprägt und mich vor allem immer wieder an den Mut des Petrus, über das Wasser zu Jesus zu laufen, denken lassen. Vor allem die folgende Passage hallte noch lange in meinen Gedanken nach: „Herr, wenn du es bist, so befehl mir, zu dir zu kommen, auf dem Wasser. Und er sprach: Komm her! Und Petrus stieg aus dem Boot und ging auf dem Wasser und kam auf Jesus zu.“ (vgl. Mt 14,28f).

Was muss in Petrus vorgehen, dass er gegen alles Schreien und die Angst der anderen solch mutige Worte spricht?

Um mich besser in seine Situation sowie in seine mögliche Motivation hereinversetzen zu können, fuhr ich immer wieder mit dem Predigttext an die Förde. Ich stellte mir die Dunkelheit vor und die große (Hemm-)Schwelle zwischen Boot und Wasser. Mit der Zeit gingen mir immer wieder dieselben Fragen durch den Kopf, wenn ich dort saß und das Wasser betrachtete: Was bedeutet es sich zu trauen des Nachts über Wasser zu gehen? Wer müsste mir ein „Komm her“ zusprechen? Wessen Namen rufe ich in der Not? Wem reiche ich meine Hand und traue mich dann, einfach loszugehen?

Nach zahlreichen Malen alleine am Wasser (besonders an windigen Tagen) wurde mir bewusst: So sehr ich das Wasser liebe, so sehr treibt es mir auch Angst ein. Diese Weite wirkt so unberechenbar. Petrus musste wirklich Vertrauen in Jesus haben. Ich denke noch nicht mal, dass er schwimmen konnte. Trotzdem ist er derjenige, der sich traut Jesus anzusprechen. Was passiert mit Petrus am Ende der Perikope und wie geht es ihm nach diesem Erlebnis? Die anderen Jüngerinnen und Jünger aus dem Boot hingegen haben nun ja gesehen, wozu Jesus fähig ist und nutzen dieses Beispiel, um ihn als Sohn Gottes zu erkennen. Sie übertragen also Petrus' Erkenntnis aus der Situation auf ihre eigenen Leben.

Mit all diesen Überlegungen startete ich mir Gedanken über die Predigt zu machen und erhielt schnell die Idee eines narrativen Einstiegs und Endes, in denen ich den Mut Petrus' unterstreichen und in Relation mit eigenen Erfahrungen darstellen wollte. Vor allem aber begab ich mich auf die Suche nach einer Antwort auf die Frage, wo sich mir im Leben Gott offenbart und

warum die Menge erst den Glaubensbeweis des Petrus braucht, um ihr eigenes Bekenntnis ablegen zu können. Ich wollte die Hörschaft mit einem direkten Beispiel ansprechen und auch autobiografisch erzählen, um anzuregen, mutig zu sein und in Gott und seine Hilfen zu vertrauen, wenn es sich richtig anfühlt.

## 2. Exegetische Überlegungen

Zu Beginn der Perikope befindet sich Jesus abends alleine auf einem Berg, um zu beten (vgl. 14,23), währenddessen die Jüngerinnen und Jünger auf einem Boot auf dem See sind, als ein Sturm aufkommt (vgl. 14,24). Das Boot ist mehrere Stadien<sup>1</sup> vom Land entfernt und es wird berichtet wie es von den Wellen „in Not kommt“. Das griechische Verb βασιάζω greift hierbei „de[n] Gedanken an menschliches Leiden“<sup>2</sup> auf und steht normalerweise im Zusammenhang mit Folter, Qualen und Bedrängnis.<sup>3</sup> Dieser Kontext des Verbes in Bezug auf das Boot unterstreicht die Stärke des Sturms und erklärt somit die steigende Furcht der Jüngerinnen und Jünger auf dem Boot. Sie befinden sich fast die ganze Nacht ohne Jesus in diesem Sturm, denn dieser kommt erst zur vierten Nachtwache zu ihnen und geht auf dem See (vgl. 14,25). „Die *vierte Nachtwache* ist die Zeit zwischen drei und sechs Uhr morgens. Dies ist mehr als eine Zeitangabe. Die Frühe des Morgens gilt im Alten Testament als Zeit des helfenden Eingreifens Gottes (vgl. Ex 14,24; Jes 17,14; Ps 46,6).“<sup>4</sup>

Zunächst vermuten die Bootsinsassen ein Gespenst in der Gestalt, die zu ihnen kommt und sie schreien aus Furcht (vgl. 14,26). Jesus versucht durch die Worte „Seid getrost, ich bin es“ (θαρσεῖτε, ἐγώ εἰμι), diese Angst zu mildern. Petrus greift diese Worte in einem Bedingungssatz (Herr, wenn du es bist, befiehl mir zu dir zu kommen auf dem Wasser – κύριε, εἰ σὺ εἶ, κέλευσόν με ἐλθεῖν πρὸς σε ἐπὶ τὰ ὕδατα vgl. 14,28) auf und „unterstreich[t] damit, dass das Gehen auf dem Wasser eben nur ein göttliches Privileg ist, das Menschen nur dann zukommen kann, wenn Gott ihnen diese Fähigkeit verleiht.“<sup>5</sup> Damit sich

---

<sup>1</sup> Ein Stadion entspricht 192 Metern. vgl. dazu: Luz, Ulrich, Das Evangelium nach Matthäus. 2. Teilband Mt 8–17 (EKK I/2), Zürich / Braunschweig 1990, S. 406.

<sup>2</sup> Ebd.

<sup>3</sup> Vgl. Bauer, Walter, Griechisch–Deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der frühchristlichen Literatur, Berlin / New York 1988, Sp. 269f.

<sup>4</sup> Klaiber, Walter, Das Matthäusevangelium. Teilband 1: Mt 1,1–16,20 (Die Botschaft des Neuen Testaments), Neukirchen-Vluyn 2015, S. 297.

<sup>5</sup> Konradt, Matthias, Das Evangelium nach Matthäus (NTD1), Göttingen, 2015, S. 237.

diese Bedingung erfüllt, ist er auf den Zuspruch Jesu (ἐλθέ) und sein Wirken angewiesen. Hartenstein geht davon aus, dass Petrus Jesus erkennt, da der Wunsch Petrus' sein Vertrauen in Jesus zeigt und er damit mehr fordert als eine reine Identitätsbestimmung.<sup>6</sup> Luz hingegen sieht in der Bedingung „wenn du es bist“ auch schon die Grundlage des Zweifels, der in dem späteren Versinken Petrus' erneut erkennbar wird.<sup>7</sup> In meiner Predigt beziehe ich beide Positionen mit ein, so gehe ich davon aus, dass Petrus Jesus zwar erahnt, aber dennoch eine klare Bestätigung fordert, was auf sein Zweifeln verweist. Das Vertrauen wächst in Petrus erst mit dem Hören der Antwort Jesu. Während Petrus auf den Zuspruch Jesu hin zu ihm auf dem Wasser geht, *sieht* er plötzlich den Wind und beginnt zu versinken (vgl. 14,30). Da es nicht möglich ist, Wind zu sehen, macht diese Formulierung für Klaiber offensichtlich: „Petrus sieht nicht mehr Jesus, sondern nur noch die Gefahr, in der er steht.“<sup>8</sup> Trotz dieser Angst bleibt Jesus der, von dem sich Petrus in seinem Schreien die rettende Hilfe erhofft und es zeigt sich kurz darauf: Jesus rettet auch die, die zweifeln. „Jesus hält zu denen, die Glaubenswagnisse eingehen.“<sup>9</sup> Dahinter steht die wichtige Botschaft, dass Gottes Rettung und Gegenwart nicht darin besteht, das Leben zu glätten und Stürme zu vermeiden, „sondern *in* den Stürmen erfährt man sie.“<sup>10</sup>

Auch wenn Jesus Petrus daraufhin einen Kleingläubigen nennt, so bezeichnet dies nur „jene Mischung von Mut und Angst, von Hören auf den Herrn und Schauen auf den Wind, von Vertrauen und Zweifel, die nach Matthäus ein grundlegendes Merkmal christlicher Existenz bleibt.“<sup>11</sup>

Es finden sich in dieser Erzählung also drei unterschiedliche Wunder, die zusammen eine Wundergeschichte darstellen.<sup>12</sup> Das erste Wunder ist der Seewandel Jesu. Auch der Seewandel Petrus' und seine Errettung vor dem Versinken durch Jesu ausgestreckte Hand, lässt sich als ein zentrales Ereignis dieser Wundergeschichte klassifizieren. Es folgt das Wunder der Stillung des

---

<sup>6</sup> Vgl. Hartenstein, Judith, *Jenseits der Komfortzone (Jesu Erscheinen auf dem See)*. Mt 14,22–33, in: Zimmermann, Ruben (Hg.), *Kompendium der frühchristlichen Wundererzählungen*. Band 1: Die Wunder Jesu, München 2013, S. 456.

<sup>7</sup> Vgl. Luz, *Matthäusevangelium*, S. 409.

<sup>8</sup> Klaiber, *Matthäusevangelium*, S. 298.

<sup>9</sup> Ebd., S. 300.

<sup>10</sup> Luz, *Matthäusevangelium*, S. 409.

<sup>11</sup> Ebd., S. 410.

<sup>12</sup> Vgl. Hartenstein, *Komfortzone*, S. 455.

Sturmes am Ende der Perikope. Alle diese wundersamen Ereignisse sind miteinander in Jesu Wirken verbunden. „Jesu göttliche Dignität zeigt sich nicht nur in seiner Fähigkeit, über das Wasser gehen zu können, sondern nicht weniger auch in seiner Vollmacht, retten zu können.“<sup>13</sup> Durch die Reaktion der Menge im Bott am Ende der Perikope wird „die christologische Konsequenz, die sich den Jüngern aus dem Geschehen erschließt“<sup>14</sup> ersichtlich. Durch Petrus' Wagnis erkennen sie Jesus als den Sohn Gottes. Petrus findet am Ende der Perikope hingegen keine Erwähnung mehr.

Die Erzählung vom Seewandel Jesu findet sich neben der Perikope im Matthäusevangelium (14,22–33) auch noch im Markusevangelium (6,45–52) und im Johannesevangelium (6,16–21). Der Seewandel des Petrus ist hierbei ein Unikum, das bei den beiden anderen Evangelisten keine Erwähnung findet. Es kann also dem mit Sondergut zugeschrieben werden.<sup>15</sup> Erst mit dem Vergleich der Perikope mit ihren Parallelüberlieferungen wurde mir bewusst, dass für mich in dieser Geschichte das Verhältnis zwischen Jesus und seinen Jüngerinnen und Jüngern und insbesondere zu Petrus im Vordergrund steht. Matthäus führt den Versuch des Petrus ein, auf dem Wasser zu gehen, und nimmt im Gegensatz zu Markus das Thema der Gottessohnschaft Jesu am Ende der Erzählung auf. Es wird mit der Figur des Petrus und seinen Erfahrungen innerhalb der Wundergeschichte deutlich: „Matthäus appliziert die Seewandelgeschichte nicht ekklesiologisch, sondern auf den einzelnen Christen.“<sup>16</sup>

Auf die Person des Petrus und seine Glaubenserfahrungen und Entwicklung in dieser Matthäuserikope lege ich deshalb in meiner Predigt einen besonderen Schwerpunkt. Diese erlaubt eine gezielte Identifikation und ermöglicht es somit den Hörerinnen und Hörern, die Geschichte auf das eigene Leben zu projizieren. „Sie erkennen in Petrus sich selbst und im Wasser das, was sie selbst bedroht [...]“<sup>17</sup> Es geht in dieser Matthäuserikope darum, *mit* Gott etwas im Leben zu wagen. Petrus Erfahrung das Zweifel und Vertrauen in Gott zusammenwirken können und „der Herr seinen Zweifel aufnimmt und

---

<sup>13</sup> Konradt, Das Evangelium nach Matthäus, S. 238.

<sup>14</sup> Ebd.

<sup>15</sup> Vgl. Luz, Matthäusevangelium, S. 405.

<sup>16</sup> Ebd., S. 409.

<sup>17</sup> Ebd.

überwindet“<sup>18</sup> hat ebenfalls Relevanz für meine Predigt, da es einen Anknüpfungspunkt für die Gemeinde an das alltägliche Leben darstellt.

Ich spreche in meiner Predigt von Jüngerinnen und Jüngern, auch wenn im Bibeltext nur von Jüngern die Rede ist, da diese Perikope nicht explizit von „den Zwölfen“ handelt und ich davon ausgehe, dass unter den vielen Menschen, die Jesus nachfolgten, auch Frauen waren. Auch Gnadt vertritt diese Annahme.<sup>19</sup> „Dieser festen Gruppe der »Jünger« stehen einzelne, meist namenlose Frauengestalten gegenüber, die das Ideal der »JüngerInnenschaft« erfüllen.“<sup>20</sup> Dass diese Frauen namenlos bleiben und somit Geringschätzung erfahren, führt Gnadt sowohl auf Spannungen innerhalb der matthäischen Gemeinde als auch auf die Bearbeitung des Evangeliums von Menschen mit sich divergierenden Meinungen und Interessen zurück.<sup>21</sup>

Meine eigene Übersetzung der Perikope hat in semantischer und syntaktischer Hinsicht keine elementaren Abweichungen vom Luthertext und anderen relevanten Erkenntnissen ergeben, sodass ich die Lutherübersetzung 2017 als Grundlage für meine Predigt und somit als Predigttext verwende.

### **3. Systematisch-theologische Überlegungen**

Ich werde meine Predigt nun unter systematisch-theologischen Gesichtspunkten erläutern. Den Fokus setze ich auf die für meine Predigt zentralen Themen, im Vordergrund steht hierbei das Thema Glaube, welches meines Erachtens eng mit dem Vertrauen in Gott, aber auch dem Zweifeln und der Skepsis im Glauben zusammenhängt. Ich werde vor allem auf Grundlage der These von Schneider-Flume argumentieren, die besagt, dass es sich bei Glaube „immer auf ein existenzielles Vertrauensverhältnis handelt, das konzentriert ist auf die Geschichte Gottes in Jesus Christus.“<sup>22</sup>

---

<sup>18</sup> Luz, Matthäusevangelium, S. 410.

<sup>19</sup> Vgl. Gnadt, Martina S., Das Evangelium nach Matthäus. Judenchristliche Gemeinden im Widerstand gegen die *Pax Romana*, in: Schottroff, Luise / Wacker, Marie-Theres (Hgg.), Kompendium feministischer Bibelauslegung, Gütersloh <sup>2</sup>1999, S. [483]–498.

<sup>20</sup> Ebd., S. 497.

<sup>21</sup> Vgl. ebd.

<sup>22</sup> Schneider-Flume, Gunda, Grundkurs Dogmatik. Nachdenken über Gottes Geschichte, Göttingen 2004, S. 105.

Bei der Frage, wie Glaube sich definiert, handelt es sich wohl um eine der zentralen Fragen der Theologie. Wenn ich die Figuren in der Matthäuserikope betrachte, so fällt mir vor allem auf, dass Glauben hier auch heißt zu zweifeln, in Ungewissheit zu handeln und sich nicht immer alles zu trauen. Dieser Eindruck entsteht vor allem durch den zweifelnden Petrus, der trotz dieser Zweifel auf dem Wasser zu Jesus geht und sich damit in eine ungewisse Situation begibt, die von seinem Glauben getragen wird. Auch wenn er dies erst tut, nachdem er sich versichert hat, dass es sich in der Gestalt vor ihm wirklich um Jesus handelt. Er schöpft aus seinen Zweifeln Vertrauen und Mut. Die Menge im Boot hingegen, schweigt in ihrer Angst. Sie werden zunächst zu stillen Beobachtern, die aber trotzdem einen Prozess durchleben und am Ende der Perikope Jesus als den Gottessohn erkennen.

Für Hans-Martin Barth bedeutet Glauben „in der Tat: nicht so zu tun, als wüsste man genau. Glauben heißt: zugeben, ja damit rechnen, dass man es nicht so genau weiß.“<sup>23</sup> Nehmen wir diese Definition von Glauben an, so zeigt sich der Glaube des Petrus nicht nur in seinem Zweifel, sondern auch in seiner Unsicherheit, in der er einen Glaubensbeweis und die Zusage Jesu fordert. Skepsis ist demnach im Glauben angelegt und der christliche Glaube darf diese wagen.<sup>24</sup> „Er wagt sie, weil er ein Vertrauen darstellt, das sich durch die vordergründige Wahrnehmung von Fakten nicht erschüttern läßt [sic!] und Gutes erwartet auch angesichts von offensichtlichem Bösen.“<sup>25</sup>

Allein durch die Skepsis und das Vertrauen das Wagnis einzugehen gewinnt der Glaube des Petrus an größerer Tiefe. Somit erfährt Petrus gleich zwei Wunder. Er geht nicht nur auf dem Wasser, sondern wird auch gerettet. Vielleicht ist er nur wegen des Einsinkens wirklich sicher, dass Jesus Gottes Sohn ist und dieses Erlebnis stellt somit die Basis für das spätere Petrusbekenntnis („Du bist der Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“) in Mt 16,16 dar.

Glaube heißt also auch zu vertrauen. Das zeigt auch Härle auf: „Glaube ist ein *Vertrauen*, das *unbedingt* ist und sich auf ein bestimmtes *Gegenüber* richtet.“<sup>26</sup>

---

<sup>23</sup> Barth, Hans-Martin, Dogmatik. Evangelischer Glaube im Kontext der Weltreligionen. Ein Lehrbuch, Gütersloh 2001, S. 70.

<sup>24</sup> Vgl. ebd.

<sup>25</sup> Ebd.

<sup>26</sup> Ebd, S. 57.



Petrus richtet in seinem Glauben an Jesus sein Vertrauen auf ihn und wagt somit das scheinbar Unmögliche. Nach Barth kann sich dieses Vertrauen in verschiedenen Lebensgefühlen zeigen – Petrus ergreift der Tatendrang.<sup>27</sup> Da der Erzähler nicht berichtet, mit welchen Gefühlen die Menge die Situation wahrnimmt, lässt sich vermuten, dass ihre Furcht und Skepsis vorbei sind, als sie Jesus als den Sohn Gottes erkennen. Denn Vertrauen kann Skepsis tragen.<sup>28</sup> Vertrauen ist ein „*Relationsbegriff*“<sup>29</sup> und dieser bezieht sich nicht nur auf die Relation zum Gegenüber, sondern es handelt sich auch immer „um eine *reflexive* Relation, also um eine Beziehung des Vertrauenden zu sich selbst.“<sup>30</sup> Diesen Aspekt des Vertrauens greife ich am Ende meiner Predigt auf, um Vertrauen in andere zu haben, muss auch Selbstvertrauen gewährleistet sein, um „in der Hoffnung auf Gutes“<sup>31</sup> bestimmt zu werden. In der Situation Petrus‘ geht es um Sein oder Nichtsein – er weiß nicht, wie diese lebensbedrohliche Situation ausgehen wird. Deswegen handelt es sich um ein grundlegendes, daseinsbestimmtes und unbedingtes Vertrauen, das er in Jesus setzt.<sup>32</sup>

„Dasjenige worauf ein Mensch sich so verläßt [sic!], ist sein *Gott* (oder sein höchstes Gut oder die für ihn absolute Autorität).“<sup>33</sup> Glaube richtet sich also auch nach Luther auf ein verlässliches Gegenüber, an dem das Herz hängt. Dieser Ansatz Glaube als Vertrauen zu definieren, das sich auf ein gegenüber richtet, findet sich in meiner Predigt auch in dem eingearbeiteten Filmzitat wieder.<sup>34</sup> Gottes Hilfe kann auch in Menschen (oder anderen Dingen) im Leben gesucht werden, die für einen selbst ein wichtiges Gut darstellen. Ich spreche somit in meiner Predigt einerseits die Zusage aus, dass wir auf Gott vertrauen dürfen und er uns nahe ist wie Petrus und den anderen Jüngerinnen und Jüngern. „Und betet getrost, denn es ist gut angelegt, und Gott wird helfen.“<sup>35</sup> Andererseits zeige ich auch auf, dass wir nicht wissen, wie genau Gott sich in unserem Leben offenbart und deshalb aufgeschlossen sein sollten, dies zu erkennen. Es besteht keine Sicherheit, dass das Vertrauen erfüllt wird und das

---

<sup>27</sup> Barth, Dogmatik, S. 70.

<sup>28</sup> Vgl. Ebd., S 71.

<sup>29</sup> Härle, Wilfried, Dogmatik. Vierte Auflage, Berlin/ Boston 2012, S. 57.

<sup>30</sup> Härle, Dogmatik, S. 57.

<sup>31</sup> Ebd., S. 58.

<sup>32</sup> Vgl. Ebd., S. 59.

<sup>33</sup> Härle, Wilfried, Dogmatik, S. 56.

<sup>34</sup> „Andere beten um Gottes Hilfe. Du aber bist Gottes Hilfe.“ (vgl. dazu Punkt 4 dieser Arbeit)

<sup>35</sup> Aland, Kurt (Hg.), Luther Deutsch. Die Werke Luthers in Auswahl. Die Briefe (Bd. 10), Göttingen 1983, S. 216.

Gegenüber es tragen kann. Erhofftes Vertrauen kann auch Enttäuschung nach sich ziehen, „z. B. weil es sich auf das falsche Gegenüber richtet, weil es sich mit falschen Erwartungen verbindet, oder weil es festgelegt ist auf eine bestimmte Art oder einen bestimmten Zeitpunkt der Erfüllung.“<sup>36</sup> Ich beziehe meine eigenen Lebenserfahrungen mit in die Predigt ein und mache ein Angebot. Die Hörerinnen und Hörer können ihre Gotteserfahrungen im eigenen Leben reflektieren. Denn Gewissheit resultiert aus Erfahrungen, „die jede Person nur für sich machen kann, die sie aber anderen nicht an-demonstrieren kann.“<sup>37</sup>

#### **4. Impulse aus Alltag und Kultur**

Ich habe an Impulsen aus Alltag und Kultur vor allem ein Sprichwort und ein Zitat aus dem Film der ARD über Katharina von Bora in meine Predigt einfließen lassen. Im Folgenden werde ich kurz erläutern, welche Mehrwerte die Predigt meines Erachtens durch diese Impulse erlangt.

Das Sprichwort: „Und die, die tanzten, wurden für verrückt gehalten von denen, die die Musik nicht hören konnten.“<sup>38</sup>, las ich vor langer Zeit bei einer Freundin. Von Beginn an hat mich diese Beschreibung des Zustandes etwas zu fühlen, was anderen gar nicht zugänglich ist, fasziniert. Beim intensiven Lesen der Matthäuserikope erinnerte ich mich dann erneut an den Gedanken des Sprichworts. Alle Jüngerinnen und Jünger sitzen im selben Boot – aber nur Petrus spricht in dem Moment, als Jesus auf dem Wasser vor ihnen steht seinen Wunsch aus, einen Beweis haben zu wollen, dass es sich wirklich um Jesus handelt. Als er die Zusage erhält, traut er sich und wandelt auf dem Wasser. Diese Szene ließ in mir die Assoziation einer „Glaubensmusik“ aufkommen, die Petrus hören kann und andere nicht, oder nur sehr leise. Für meine Predigt fand ich in dem Sprichwort somit eine unvergleichbare Metapher, die den Zustand zwischen Glauben und Zweifeln beschreibt und wie verschieden die Lautstärke von Glauben sein kann. Es kann Zeit brauchen, um auf den Weg des Glaubens zu gelangen, nicht jeder hört die Musik sofort und tanzt. Auch die

---

<sup>36</sup> Härle, Dogmatik, S. 62.

<sup>37</sup> Ebd.

<sup>38</sup> Zu Beginn hatte ich das Zitat Friedrich Nietzsche zugeordnet, da ich es selbst mit dieser Angabe im Internet fand. Jedoch haben meine Recherchen für diese Arbeit ergeben, dass es weder ihm, noch anderen SchriftstellerInnen sicher zugeschrieben werden kann, weswegen ich es lediglich als Sprichwort aus dem Volksmund in meine Predigt aufnehme.

späte Erkenntnis und der Prozess dorthin zu gelangen sind legitim. Das sieht man an den Jüngerinnen und Jüngern im Boot, die während Petrus schon tanzt, die Musik noch nicht hören, aber durch ihn eine Ahnung bekommen und schlussendlich in ihrem Bekenntnis der Gottessohnschaft Jesu, auch die Glaubensmusik hören.

In dem ARD-Film über Katharina von Bora aus dem Jahr 2017, wird am Ende ein Zitat von Martin Luther eingeblendet, welches er an seine Frau Katharina von Bora geschrieben haben soll. „Andere beten um Gottes Hilfe. Du aber bist Gottes Hilfe.“<sup>39</sup> Auch nach langer Recherche konnte ich dieses Zitat weder in seinem Testament, noch in anderen Briefen an seine Frau finden.<sup>40</sup> Ich habe mich entschieden, dass es aber dennoch eine Bedeutung für meine Predigt besitzt, auch wenn ich nicht nachweisen kann, dass es sich um ein Lutherzitat handelt. Es zeigte sich in der systematisch-theologischen Ausführung jedoch, dass sich ein solches Zitat mit der Theologie Luthers begründen ließe. Gottes Hilfe kann in den Menschen und Dingen um uns herum wahrgenommen werden. Dieser Ansatz ermöglicht ein dankbares Durch-das-Leben-Blicken und Forschen nach Gottes Offenbarung, dass ich den Hörerinnen und Hörern anbieten möchte. Außerdem beziehe ich mit diesem Zitat einen für mich persönlich wichtigen theologischen Lebensansatz in meine Predigt ein, der es möglich macht, von meinen eigenen Erfahrungen zu berichten.

## **5. Gottesdienstentwurf**

Der Ort des Predigttextes Mt 14,22–33 im Kirchenjahr ist der 4. Sonntag nach Epiphania. Der Text steht in Beziehung zu der Lesung des Evangeliums aus Mk 4, 35–41 und der Epistellesung 2 Kor 1,8–11.<sup>41</sup> Ich entscheide mich jedoch gegen die Perikopenordnung und ersetze die Lesung aus dem Markusevangelium gegen den Predigttext. Dies mache ich, da ich in meiner Predigt Stück für Stück am Text entlanggehe und denke, dass es von Vorteil für das Erleben meiner Predigt ist, wenn die Gemeinde den Text zuvor schon am Stück

---

<sup>39</sup> Göbbel, Heide-Marie, „Du aber bist Gottes Hilfe“ – die moderne Frau an Luthers Seite, in: Passauer Neue Presse, (WWW-Dokument, <http://www.pnp.de/mobile/?cid=2407530>), abgerufen am 20.09.17.

<sup>40</sup> Vgl. dazu u.a. Aland, Kurt (Hg.), Luther Deutsch. Die Werke Luthers in Auswahl. Die Briefe (Bd. 10), Göttingen <sup>2</sup>1983.

<sup>41</sup> Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland, Liturgischer Kalender. Festkreise des Kirchenjahres (WWW-Dokument, <https://www.nordkirche.de/glaube/durch-das-jahr/liturgischer-kalender/>), abgerufen am 23.09.17.

in der Lesung gehört hat und die Gefühle und das Vorwissen daraus mit in die Predigt nehmen kann.

Der Gottesdienstverlauf<sup>42</sup> setzt sich wie folgt zusammen:

Glockengeläut

Vorspiel Orgel

Begrüßung

Lied 1: Du Morgenstern, du Licht vom Licht (EG 74)<sup>43</sup>

Psalm 136

Kyrie

Gloria

Kollektengebet

Lied 2: Da wohnt ein Sehnen tief in uns<sup>44</sup>

Epistellesung: 2 Kor 1,8–11

Lied 3: Wach auf, wach auf, 's ist hohe Zeit (EG 244)

Evangelium: Mt 14,22–33

Glaubensbekenntnis

Lied 4: Such, wer da will, ein ander Ziel (EG 346)

Predigt

Lied: Bewahre uns Gott (EG 171)

Abkündigungen

Lied 5: Freut euch der schönen Erde (EG 510)

Fürbitte

Vaterunser

Segen

## **6. Homiletische Überlegungen**

Es folgt nun eine Reflektion meiner Predigt, in der ich die Gemeinde skizzieren werde, die ich mir beim Schreiben vorstellte. Anschließend beschreibe und begründe ich sprachlich-stilistische Mittel sowie den Aufbau der Predigt.

---

<sup>42</sup> Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland, Gottesdienste. Grundschemata, (WWW-Dokument, <https://www.nordkirche.de/ratgeber/gottesdienste/grundschemata.html>), abgerufen am 17.07.17.

<sup>43</sup> Alle Lieder (außer Lied 2) sind entnommen aus: Evangelisches Gesangbuch. Ausgabe für die Nordelbische Evangelisch-Lutherische Kirche, Hamburg / Kiel 1994.

<sup>44</sup> Da dieses Lied nicht im EG enthalten ist, ist es im Anhang zu finden.

Beim Schreiben meiner Predigt hatte ich meine Praktikumsgemeinde in Hamburg Ohlsdorf-Fuhlsbüttel vor Augen. Trotz der Fusion der Gemeinde finden jeden Sonntag in zwei Kirchen Gottesdienste statt. Da das Gemeindepublikum sehr verschieden ist, dachte ich gezielt an einen Gottesdienst in der Nikodemus-Kirche in Ohlsdorf, denn dort setzt sich die Gemeindestruktur vor allem aus vielen jungen Familien, Konfirmandinnen und Konfirmanden, Studierenden und ein paar älteren Gemeindemitgliedern zusammen. Durch das Konzept der Familienkirche<sup>45</sup>, das einmal im Monat als Predigt in einen Gottesdienst integriert wird, weiß ich, dass hier narrative Predigten große Resonanz finden, weswegen ich einen narrativen Ein- und Ausstieg wähle. Ich verzichte gezielt auf zu lange Sätze und theologische Fachbegriffe und wähle stattdessen eine bildhafte Sprache und einfache Satzstrukturen, um alle Hörerinnen und Hörer abzuholen. Des Weiteren versuche ich sehr anschaulich und gefühlsbezogen zu predigen, indem ich meine eigenen Gefühle, wie auch die der Personen in der Matthäuserikope in den Fokus stelle. Ich möchte ein offenes Angebot darstellen, diesen Bibeltext und die Predigt auf Erlebnisse im eigenen Leben zu projizieren und keinen Glauben darstellen, der gnadenlos in Gott vertraut, sondern Zweifel und Skepsis zulässt und auch aushält. Ich denke, dass die Gemeinde sich durch diese Thematik angesprochen fühlt, da ich von vielen unter ihnen weiß, dass sie sich Predigten mit Lebensbezug wünschen und deshalb beispielsweise erst durch das Konzept der Familienkirche wieder regelmäßig Gottesdienste besuchen. Jedoch gehe ich davon aus, dass auch ein „fremder Gast“, der zufällig zuhört von dieser Thematik und den Alltagsbezügen etwas mitnehmen könnte.

Ich beginne meine Predigt ohne Begrüßung der Gemeinde, dafür aber mit einer sehr bildhaften Szene. Damit möchte ich sowohl Aufmerksamkeit evozieren, als auch auf eine gedankliche Reise einladen, die keinerlei Bedingungen unterliegt. Ich führe ein in eine Situation der Unsicherheit und des Zweifels, die zwar nahe an dem Erlebnis Petrus' ist, sich jedoch dennoch davon unterscheidet. Die Hörerinnen und Hörer sollen emotionale Anteilnahme

---

<sup>45</sup> Hierbei handelt es sich um ein Konzept des Predigens nach Jochem Westhof für Kinder und Erwachsene. Vgl. dazu u.a. Westhof, Jochem, Familienkirche macht Spaß. Neue Modelle für Gottesdienste mit Eltern und Kindern, Gütersloh 2006.

empfinden können. Dass es sich bei dem „Ich“ um ein exemplarisches-Ich handelt, das jedoch authentisch-biografische Züge beinhaltet (und nicht um Petrus), mache ich bewusst, in dem ich gezielt durch eine Jahreszeit und Beschreibung des Ortes auf das Hier und Jetzt verweise und eigene Erfahrungen als Grundlage dieser Erzählung verwende.<sup>46</sup> Nach diesem Einstieg begrüße ich nun die Gemeinde mit „liebe Gemeinde.“ Es sollen sich nun alle angesprochen fühlen, deswegen setze ich eine Frage ein, die sowohl meine Situation auf dem Steg, als auch die eigenen Erlebnisse der Zuhörenden im Blick hat.<sup>47</sup> Damit möchte ich den Übergang zwischen dem narrativen Einstieg und dem nun kommenden Teil erleichtern und vorbereiten. So verbinde ich nun die möglichen Gefühle der Gemeinde mit den Gefühlen der Jüngerinnen und Jünger auf dem See. Um deutlich zu machen, wo ich aus dem schwarzen Feuer der Bibel lese und wo genau ich das weiße Feuer des Textes fülle, mache ich eine Atempause und verändere meine Stimmlage leicht.

Es folgt der erste Teil des Bibeltextes aus der Lutherbibel 2017. Ich lese den Bibeltext nun in Abschnitten, um zwischendurch die Situation immer noch einmal zu untermalen und noch lebendiger wirken zu lassen. Dabei verleihe ich den Personen sowohl Gefühle als auch mögliche Verhaltensweisen und unterstreiche die Wetterlage, sowie das sich quälende Boot in den Wellen auf Grundlage der exegetischen Erkenntnisse. Die Übergänge zwischen den verschiedenen Abschnitten meiner Predigt, also von Bibeltext zu selbstverfasstem Text, probiere ich sprachlich möglichst fließend zu gestalten. Deshalb habe ich auf Anraten des Kurses bei der Überarbeitung darauf geachtet, dass es den Gemeindegliedern mit kleinen Einschüben („Doch da ändert sich die Situation“...) und Leserlenkungen so leicht wie möglich gemacht wird von einem Abschnitt zum anderen zu folgen. Auch durch meine Vortragsart sollen die Hörenden erkennen, um welchen Text es sich handelt, weswegen dies dadurch unterstützt wird, dass ich gezielte Sprechpausen

---

<sup>46</sup> Ich möchte an dieser Stelle sichergehen, dass es sich im narrativen Einstieg nicht um Petrus‘ Sicht handelt, sondern um meine. Durch das Feedback des Kurses wurde mir bewusst, dass es zu Beginn meiner Predigt Identifikationsprobleme geben könnte, die ich durch ausdifferenzierte Sprache beheben möchte, um den Einstieg in meine Predigt so angenehm wie möglich zu machen.

<sup>47</sup> Hier ändere ich bewusst (und auf Anraten der Gruppe im Feedback) eine Aussage in eine Frage um, damit sich niemand innerhalb der Gemeinde übergreifig behandelt fühlt.

einbaue und meine Lesestimme verändere sowie vor und nach dem Lesen des Bibeltexes Blickkontakt mit der Gemeinde suche.

Um wichtige Sinnabschnitte zu unterstreichen, wähle ich im Laufe der Predigt immer wieder die Anrede „liebe Gemeinde“ und lasse darauf dann eine Frage folgen, die offen ist, sodass die Hörenden sich eingeladen fühlen und gerne weiter zuhören. Die Fragen formuliere ich so, dass sie sowohl Bezug zu dem Predigttext haben, als auch einen Lebensbezug darstellen.

Mit Einarbeitung des Sprichwortes versuche ich eine Metapher aufzuzeigen, die sowohl Verständnis für die Situation der Menge aufbringt, als auch Verbindung zu den Gefühlen Petrus<sup>48</sup> schafft. Immer wieder verflechte ich eigene Fragen an den Text mit der eingangs und ausgangs geschilderten Situation auf dem Steg, die Beantwortung in dem Vertrauen zu Gott finden, dass auch Petrus in dieser Perikope verkörpert.

Das Ende der Predigt schließt an den narrativen Anfang an und beendet diesen unter Einbeziehung der gepredigten Themen. So taucht Petrus auf und indirekt das Sprichwort aus dem Volksmund. Auch das Filmzitat findet erneute Verwendung in dem Freund, der die Hand reicht. Somit endet meine Predigt mit einem vertrauensvollen Blick auf Gott und einem hoffnungsvollen Glauben.

In meiner Predigt sind meines Erachtens vor allem zwei homiletische Ansätze erkennbar. Zum einen hat mich der bibliologische Ansatz beim Schreiben der Predigt inspiriert, da ich zur gleichen Zeit ein Bibliolog-Seminar belegte. Erkennbar ist dies daran, dass ich viel mit dem weißen Feuer des Textes spiele und dieses lodern lasse, indem ich die Situation lebendig werden lasse und auch Gefühle der Personen aufnehme, die ich nur erahnen kann, da sie im schwarzen Feuer nicht beschrieben sind.<sup>49</sup>

Es findet sich außerdem ein Anklang des Ansatzes der dramaturgischen Predigt von Martin Nicol und Alexander Deeg in meiner Predigt wieder.<sup>50</sup> Das

---

<sup>48</sup> Um die Hörenden nicht auf Abwege zu führen, nehme ich auf Anraten des Kurses hier die ursprünglichen Beispiele für weg und gestalte den Übergang von Zitat zu eigenen Überlegungen passgenau.

<sup>49</sup> Vgl. Pohl-Patalong, Uta, Predigt bibliologisch gestalten, in: Charbonnier, Lars / Merzyn, Konrad / Meyer, Peter (Hgg.), Homiletik. Aktuelle Konzepte und ihre Umsetzung, Göttingen 2012, S. 166–181.

<sup>50</sup> Vgl. Deeg Alexander / Nicol, Martin, Einander ins Bild setzen, in Charbonnier, Lars / Merzyn, Konrad / Meyer, Peter (Hgg.), Homiletik. Aktuelle Konzepte und ihre Umsetzung, Göttingen 2012, S. 68–84.

Konzept dramaturgisch zu predigen findet sich vor allem in dem Wechselschritt von „Moves und Structure“. Währenddessen die Moves verschiedene Abschnitte darstellen, die wie viele einzelne Filmsequenzen aneinandergereiht werden, so verbindet die Structure alle Moves zu einer zusammenhängenden Predigt mit rotem Faden. Dieses Konzept hat den Effekt einen Spannungsbogen innerhalb der Predigt aufzubauen und verschiedene Sinnabschnitte ohne große Schwelle für die Hörenden miteinander zu verbinden.

Insgesamt ist meine Predigt als Homilie gestaltet, da die Hörenden implizit in der Bewegung des Bibeltexes am Text entlanggeführt werden, wobei sich Lesung und Auslegung abwechseln.<sup>51</sup> „Ein Stück wird so gestaltet, dass sich der alte Text erhellend verfremdet und sich die Gegenwart verfremdend erhellt.“<sup>52</sup>

## **7. Predigt**

Ich stehe am Meer. Es ist Sommer an der Ostsee. Der Wind streicht mein Gesicht und meine Haare. Das Wasser sieht in meinen Augen heute besonders weit aus. Es ist mir kaum möglich abzuschätzen, wie tief es unter dem Steg, auf dem ich stehe, wohl sein mag. Ich höre die leisen Wellen rauschen, gleichmäßig schlagen sie an das Ufer. Ich verliere mich in den verschiedenen Blau- und Grüntönen des Wassers, die sich so zart miteinander im Sonnenlicht vermischen. Fast steigt das Gefühl von Geborgenheit in mir auf, bis ich mir wieder in den Sinn rufe, warum ich eigentlich hier stehe. So schön und ruhig die See jetzt vor mir liegt, so schwankend und rau und schwarz kann sie auch sein. Schnell beschleicht mich wieder ein Gefühl von Unsicherheit. Ich soll nun in das vor mir liegende Boot steigen? So leicht es auch scheint einen riesen Schritt zu tun, so sicher erscheint es auch, dass das Boot ins Wanken gerät, sobald ich versuchen werde den ersten Fuß reinzusetzen. Das Wackeln, das Schaukeln im Wellengang, die Möglichkeit das Gleichgewicht verlieren zu können, all das versetzt mir ein mulmiges Gefühl in der Magengegend. Ich senke meinen Blick zu der Schwelle zwischen Boot und Steg. Mit jeder Welle driftet das Boot ein kleines bisschen vom sicheren Steg ab und wieder dran.

---

<sup>51</sup> Vgl. ebd., S. 79.

<sup>52</sup> Ebd., S. 80.



Was bringt es mir jetzt diesen Schritt zu wagen? Die Schwelle erscheint endlos groß und das Wagnis sich wirklich mit dieser Nussschale auf die See zu begeben auch. Warum nur sollte ich die trockene Sicherheit hier aufgeben und ins Boot steigen?

Liebe Gemeinde,

Kennen auch Sie so ein Gefühl der Unsicherheit und des genauen Abwägens? Manchmal beschleicht uns dann in solchen Momenten sogar ein Gefühl der Angst oder des Zweifelns. Stehen wir nicht vor dem realen Meer und versuchen uns zu überwinden in ein Boot zu steigen, so kann es auch unser inneres Meer voller Hürden sein.

Oftmals ist es schwierig und erscheint unrealistisch den ersten Schritt zu wagen. Vor allem dann, wenn wir nicht wissen, wo genau Gefahren lauern könnten oder wie tief das Wasser ist. Manche Menschen wünschen sich in solchen Momenten ein Zeichen. Andere beten. Wieder andere kneifen die Augen zu und hoffen das Beste. Auch die Jüngerinnen und Jünger Jesu begeben sich im heutigen Predigttext, den wir schon in der Lesung hören durften, auf das Wasser.

**22 Und alsbald drängte Jesus die Jünger, in das Boot zu steigen und vor ihm ans andere Ufer zu fahren, bis er das Volk gehen ließe.**

**23 Und als er das Volk hatte gehen lassen, stieg er auf einen Berg, um für sich zu sein und zu beten. Und am Abend war er dort allein.**

**24 Das Boot aber war schon weit vom Land entfernt und kam in Not durch die Wellen; denn der Wind stand ihm entgegen.**

Die Jüngerinnen und Jünger fahren also ohne Jesus auf den See hinaus. Da kommt starker Wind auf und das Boot kämpft sich mühend durch die Wellen. Wir wissen nicht, ob einige unter ihnen Angst haben oder seekrank wurden. Wir wissen nicht, ob Seeerfahrene unter ihnen sind, die die Situation händeln können. Aber ich könnte mir vorstellen, dass einige unter ihnen bereuen ohne Jesus auf das Boot gegangen zu sein, als der Wind anfängt zu wehen. Vielleicht überlegen sie, ob es sich lohnt zurückzufahren. Doch da ändert sich die Situation:

**25 Aber in der vierten Nachtwache kam Jesus zu ihnen und ging auf dem Meer.**

**26 Und da ihn die Jünger sahen auf dem Meer gehen, erschrakten sie und riefen: Es ist ein Gespenst!, und schrien vor Furcht.**

**27 Aber sogleich redete Jesus mit ihnen und sprach: Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht.**

**28 Petrus aber antwortete ihm und sprach: Herr, bist du es, so befehl mir zu dir zu kommen auf dem Wasser.**

**29 Und er sprach: Komm her! Und Petrus stieg aus dem Boot und ging auf dem Wasser und kam auf Jesus zu.**

*Pause<sup>53</sup>*

Stellen wir uns vor immer noch tobt der Wind um ihre Ohren und die Wellen peitschen gegen das Schiff. Die Unsicherheit ist wahrscheinlich gerade an ihrem Höhepunkt, da taucht eine Gestalt auf dem Wasser auf. Schnell verbreitet sich die Furcht auf dem Boot, die Menge hält diese Ungewissheit und die Angst nun fast nicht mehr aus. Endlich kommt da aus der Dunkelheit eine vertraute Stimme. Für einige ist damit bestimmt die Rettung nah und sie können durchatmen wie ein kleines Kind, das in die Augen der vertrauten Eltern blickt.

Andere Jüngerinnen und Jünger hingegen sind wohl weiterhin unsicher und zweifelnd. So auch Petrus. Ich könnte mir vorstellen, dass ihm sein Herz bis zum Hals schlägt, als er diese Worte spricht. „Herr, bist du es, so befehl mir zu dir zu kommen auf dem Wasser.“ Dieser Satz klingt so sicher und vertrauend und gleichermaßen so zweifelnd. Seine Bedingung „bist du es?“ zeigt, dass Petrus unsicher ist, ob es sich wirklich um den ihm vertrauten Jesus und damit um Rettung in der Not handelt. Petrus braucht jetzt einen Beweis. Sonst kann ja jeder behaupten Jesus zu sein.

„Komm her!“, ruft es da auf einmal durch das tiefe Dunkel. Ohne zu zögern steigt Petrus aus dem Boot, hingegen allem Wackeln und Wanken. Schwarz und unnahbar liegt das Wasser vor ihm. Wer sich in dieser Situation darauf wagt, muss entweder sehr gut schwimmen können oder tief in Jesu Worte vertrauen. Es heißt: „Er ging auf dem Wasser.“

Liebe Gemeinde, sind Sie schon mal von einem Steg oder einem Boot ins Wasser gesprungen? Für mich ist das ein Sprung ins Ungewisse. So viel

---

<sup>53</sup> Ich mache an dieser Stelle eine Pause du gucke zur Gemeinde aus. Damit zeige ich, dass der Bibeltext an dieser Stelle unterbrochen ist.

leichter fällt es, wenn schon andere im Wasser sind, denen man vertrauen kann. Und genau das tut Petrus hier in meinen Augen. Er vertraut Jesus und setzt wider aller Zweifel, Ängste und Herzklopfen einen Fuß nach dem anderen auf dem Wasser auf. Das Vertrauen trägt ihn. Und dann heißt es in der Bibel:

**30 Als er aber den starken Wind sah, erschrak er und begann zu sinken und schrie: Herr, rette mich!**

**31 Jesus aber streckte sogleich die Hand aus und ergriff ihn und sprach zu ihm: Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?**

Petrus setzt also weiter einen Fuß vor den anderen und auf einmal nimmt er seine eigene Situation wahr. Er beginnt unsicher zu werden, beachtet auf einmal den starken Wind in seinem Gesicht und schon werden seine Füße nass. Er sinkt.

Jeglicher Glaube scheint für einen kurzen Moment mit ihm zu sinken ... Da kommt auf einmal entgegen aller Skepsis das Vertrauen in Jesus wieder. Und er ruft um Hilfe. Jesu Rettung naht sofort. Aber was geht Jesus durch den Kopf, als er Petrus die rettende Hand hinhalten muss?

Ihm scheint bewusst zu werden, dass die Jüngerinnen und Jünger noch nicht bereit für einen bedingungslosen Glauben sind. Petrus hat gezweifelt. Obwohl Petrus Jesus Vertrauen geschenkt hat, scheinen die Zweifel zu überwiegen. Vielleicht war die Aufgabe bei Wind auf dem Wasser zu gehen einfach noch zu schwierig. Oder doch nicht?

Ich glaube, gerade dieses Einsinken aber war für Petrus eine wichtige Erfahrung. Es lässt Petrus noch viel mehr in Jesus vertrauen. Jesus hat seine rettende Hand ausgestreckt und Petrus beschützt. Er wurde gerettet und hat gleich zwei Glaubensbeweise bekommen.

Es folgt das Ende des Bibeltextes:

**32 Und sie stiegen ins Boot und der Wind legte sich.**

**33 Die aber im Boot waren, fielen vor ihm nieder und sprachen: Du bist wahrhaftig Gottes Sohn!**

Endlich legt sich der Sturm. Wir wissen nicht, wie es den anderen Jüngerinnen und Jüngern ergangen ist, während sie im Boot saßen und alles mit anguckten. Bestimmt fällt es ihnen schwer zu verstehen, warum Petrus so gehandelt hat. Warum er sich erst getraut hat und dann doch vorlaut eingesunken ist?

Ich muss an ein Sprichwort denken, das besagt: *Und die, die tanzten, wurden für verrückt gehalten, von denen, die die Musik nicht hören konnten.*

Der Wind hat endlich aufgehört. Die anderen spüren immer noch ein Erschrecken in den Gliedern, weil sie dachten, dass ein Gespenst sie aufgesucht hätte und weil sie Angst um Petrus hatten. Vielleicht hören sie durch die einsetzende Erleichterung wirklich nicht die vertrauensvolle Glaubensmusik, die Petrus auf einmal hört. *Und die, die tanzten, wurden für verrückt gehalten, von denen, die die Musik nicht hören konnten.*

Sie können seinen Glaubenstanz auf dem See gar nicht verstehen und auch sein Einsinken nicht. Aber sie haben gesehen: Jesus hat Petrus nicht im Stich gelassen. Was jetzt passiert ist etwas ganz Besonderes. Vorhin noch taub vom Wind fängt die bislang unbeteiligte Menge an, alle Glieder frei zu schütteln von Ängsten, Zweifeln und Unsicherheiten. Sie erkennen auf einmal: Jesus ist Gottes Hilfe. Der muss wirklich Gottes Sohn sein. Sie hören die Musik im Herzen und fangen an zu tanzen.

In meiner Situation auf dem Steg denke ich an Petrus. Traue ich mich nun ins Boot zu steigen? Wer streckt mir die Hand aus, sollte ich fallen? Ist diese Erzählung für mich eine erfolgreiche und gibt mir Kraft oder ist es eher eine Geschichte des Scheiterns, aus der ich lernen soll auf dem trockenen Steg zu bleiben?

Ich stelle mir oft die Frage, wie sich Gott in meinem Leben offenbart. Eine Antwort darauf zu finden fiel mir lange Zeit sehr schwer. Bis ich merkte, dass ich mich in vielen Situationen schon mit dem reinen Gedanken an Gott wohlfühle. Vor ein paar Monaten sah ich in einem Film ein Zitat Martin Luthers an seine Frau: *„Andere beten um Gottes Hilfe. Du aber bist Gottes Hilfe.“*

Dieser Satz bewegt mich zutiefst. Du aber bist Gottes Hilfe, um die andere beten. Ich blicke also auf mein Leben und die Menschen um mich herum. Auf einmal sehe ich in ihnen große und kleine Hilfen, die Gott mir schickt. Denen er vielleicht sogar aufgetragen hat, mich zu tragen und mir immer wieder die Hand zu reichen und zu rufen: „Komm zu mir!“, egal wie dunkel es gerade um mich herum ist.

Liebe Gemeinde, fällt auch Ihnen die ein oder andere Situation ein, in der Sie Gottes Nähe gespürt haben? Vielleicht haben Sie jetzt auch Bilder im Kopf, von denen Sie sagen können, ich hatte Hilfe. Gott war bei mir, auch wenn ich zunächst wie Petrus gezweifelt habe.

Gott will nicht, dass wir alleine sind. Auch wenn ich zweifle, so gibt es irgendwann die starke Hand, die mir gereicht wird und mir den Weg zeigt. Ich halte meine Augen offen, nach Gottes Hilfe. Das muss kein Mensch sein, es kann auch tröstende Anwesenheit eines Tieres sein, ein kalter Schluck Wasser an einem heißen Sommertag oder einfach ein Lied oder ein Gebet, das mir den Mut gibt zu tanzen, egal wie verrückt ich für andere wirke.

Ich stehe immer noch am Steg. Der Wind kitzelt meine Nase. Ich denke an Petrus und frage mich, ob er wohl froh ist, es gewagt zu haben zu Jesus zu laufen. Ich denke auch daran, dass er im stärksten Zweifel trotzdem das Vertrauen in Gott hatte und um Hilfe rief.

Ich blicke einen Freund an, der aufmunternd die Hände hinhält und lächelt. Ich weiß, ich kann nicht immer so mutig sein wie Petrus, aber auf einmal fällt es mir ganz leicht den ersten Schritt zu wagen und ich denke: Lieber möchte ich für verrückt erklärt werden zu tanzen, als es nie probiert zu haben. In diesem Moment höre ich, wie die Musik anfängt zu spielen.

Und die Liebe Gottes, die höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Heute und für alle Zeiten. Amen.

## 8. Literaturverzeichnis

### Textausgabe

Deutsche Bibelgesellschaft (Hg.), Die Bibel. Nach der Übersetzung Martin Luthers. Lutherbibel. Revidiert 2017. Mit Apokryphen, Stuttgart 2017.

### Wörterbücher / Hilfsmittel

Bauer, Walter, Griechisch-Deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der frühchristlichen Literatur, Berlin / New York <sup>6</sup>1988.

Evangelisches Gesangbuch. Ausgabe für die Nordelbische Evangelisch-Lutherische Kirche, Hamburg / Kiel 1994.

Schwertner, Siegfried M. (Hg.), Internationales Abkürzungsverzeichnis für Theologie und Grenzgebiete, Berlin / Boston <sup>3</sup>2014.

### Sekundärliteratur

Aland, Kurt (Hg.), Luther Deutsch. Die Werke Luthers in Auswahl. Die Briefe (Bd. 10), Göttingen <sup>2</sup>1983.

Barth, Hans-Martin, Dogmatik. Evangelischer Glaube im Kontext der Weltreligionen. Ein Lehrbuch, Gütersloh 2001.

Deeg Alexander / Nicol, Martin, Einander ins Bild setzen, in: Charbonnier, Lars / Merzyn, Konrad / Meyer, Peter (Hgg.), Homiletik. Aktuelle Konzepte und ihre Umsetzung, Göttingen 2012, S. 68–84.

Gnadt, Martina S., Das Evangelium nach Matthäus. Judenchristliche Gemeinden im Widerstand gegen die *Pax Romana*, in: Schottroff, Luise / Wacker, Marie-Theres (Hgg.), Kompendium feministischer Bibelauslegung, Gütersloh <sup>2</sup>1999, S. [483]–498.

Hartenstein, Judith, Jenseits der Komfortzone (Jesu Erscheinen auf dem See). Mt 14,22–33, in: Zimmermann, Ruben (Hg.), Kompendium der frühchristlichen Wundererzählungen. Band 1: Die Wunder Jesu, München 2013, S. 454–464.

Härle, Wilfried, Dogmatik. Vierte Auflage, Berlin/ Boston <sup>4</sup>2012.

Klaiber, Walter, Das Matthäusevangelium. Teilband 1: Mt 1,1–16,20 (Die Botschaft des Neuen Testaments), Neukirchen-Vluyn 2015.

Konradt, Matthias, Das Evangelium nach Matthäus (NTD1), Göttingen, 2015.

Luz, Ulrich, Das Evangelium nach Matthäus. 2. Teilband Mt 8–17 (EKK I/2), Zürich / Braunschweig 1990.

Schneider-Flume, Gunda, Grundkurs Dogmatik. Nachdenken über Gottes Geschichte, Göttingen 2004.

Pohl-Patalong, Uta, Predigt bibliologisch gestalten, in: Charbonnier, Lars / Merzyn, Konrad / Meyer, Peter (Hgg.), Homiletik. Aktuelle Konzepte und ihre Umsetzung, Göttingen 2012, S. 166–181.

Westhof, Jochem, Familienkirche macht Spaß. Neue Modelle für Gottesdienste mit Eltern und Kindern, Gütersloh 2006.

### Elektronische Medien

Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland, Liturgischer Kalender. Festkreise des Kirchenjahres (WWW-Dokument, <https://www.nordkirche.de/glaube/durch-das-jahr/liturgischer-kalender/>), abgerufen am 23.09.17.

Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland, Gottesdienste. Grundschemata, (WWW-Dokument, <https://www.nordkirche.de/ratgeber/gottesdienste/grundschemata.html>), abgerufen am 17.07.17.

Göbel, Heide-Marie, „Du aber bist Gottes Hilfe“ – die moderne Frau an Luthers Seite, in: Passauer Neue Presse, (WWW-Dokument, <http://www.pnp.de/mobile/?cid=2407530>), abgerufen am 20.09.17.